

Aimee Nezhukumatathil • Welt der Wunder

Aimee Nezhukumatathil

Welt der Wunder

Über Glühwürmchen, Walhaie
und andere Erstaunlichkeiten

*Aus dem Amerikanischen
von Anna von Rath*

*Illustriert von
Fumi Nakamura*

btb

*Für meine Eltern –
Paz und Mathew, meine ersten Wunder*

INHALT

Catalpa	9
Glühwürmchen	17
Pfau	24
Seenus	29
Mimose	33
Kaktuszaunkönig	36
Narwal	45
Axolotl	53
Tanzfrosch	61
Vampirtintenfisch	67
Monsun	73
Titanenwurz	85
Indischer Hutaffe	91
Ars poetica	96
Walhai	103
Tagschläfer	111
Cara-Cara-Orange	116
Oktopus	123
Nymphensittich	129
Drachenfrucht	135
Flamingo	139
Nasenmuräne	147

Fragen meiner sechs und neun Jahre alten Mixed-Race-
Söhne bei der Vogelbeobachtung am *National Audubon*

Bird Count Day in Oxford, Mississippi 153

Kragenparadiesvogel 159

Grünlicher Wassermolch 164

Helmkasuar 173

Monarchfalter 181

Glühwürmchen (noch einmal) 186

Danksagung 195

Nachwort der Übersetzerin 201

Der Schmetterling zählt nicht Monate,
sondern Momente. Und er hat genug Zeit.

– Rabindranath Tagore



CATALPA

Catalpa speciosa

Ein Catalpa kann als grüner Sonnenschirm für zwei Mädchen of Color in West Kansas dienen. *Werdet nicht zu braun*, erinnerte uns unsere Mutter, wenn wir im unerbittlichen Sonnenlicht des Mittleren Westens spazieren gingen. Jeden Tag nach der Schule ließ der Busfahrer meine jüngere Schwester und mich am Larned State Hospital raus, und jeden Tag starrten uns unsere Klassenkamerad*innen hinterher, während der Bus davonfuhr. Ich schloss die Tür zu unserer Ärztinnenwohnung auf, der Schlüssel hing an einem Bindfaden als Kette um meinen Hals. Wir gingen hinein, machten uns ein paar Snacks und erledigten unsere Hausaufgaben. Wir warteten, bis unsere Mutter anrief, um uns zu sagen, dass wir nun zu ihr ins Büro kommen konnten. Dieser Anruf bedeutete, dass sie zehn Minuten später Feierabend machen würde. Wir drückten den Ausknopf des Fernsehers und drängelten zur Tür, um so schnell wie möglich in unsere Flip-Flops zu schlüpfen, für den kurzen Weg rüber zum Verwaltungsgebäude des Krankenhauses. Meine Schwester und ich wussten, dass wir nicht in die Nähe des Zauns der Patientenbehausungen gehen durften, weil sie manchmal draußen hinter dem dreifachen Stacheldraht Basketball spielen durften. Aber ab und zu erlaubte ich mir, sie zu beobachten, wenn ich mit meinem kastanienbraunen

Dreigang-Fahrrad vorbeifuhr, und manchmal winkte mir sogar ein Insasse zu.

Catalpas, die zu den größten sommergrünen Laubbäumen der Welt gehören, schießen bis zu achtzehn Meter in die Höhe. An ihren Ästen baumeln lange Bohnenschoten herunter, und sie tragen flache Samen mit Flügeln, die ihnen helfen davonzufliegen. Diese Schoten brachten die Menschen dazu, sie »Zigarrenbäume«, »Trompetenbäume« oder »Catawba« zu nennen. Catalpas können helfen, den Wind zu verstehen, wenn er ihre riesigen herzförmigen Blätter zusammenklatschen lässt – Blätter wie Schmalzlocken von frechen Jungs aus 1950er-Jahre-Filmen, deren erstes Drag-Race mit einer Niederlage und verschütteten Milchshakes endet. Aber diese Blätter können richtig Randalie machen, wenn sie an einem besonders windigen Tag alle gleichzeitig applaudieren. Ein Catalpa, der zu nah an einem Haus gepflanzt wurde, ist ein vorhersehbares Unglück. Eines, das auf jeden Fall kommen wird, auch wenn manche Leute die Gefahren herunterspielen, weil Catalpas wirklich gut klingendes Holz für Gitarren hergeben. Und wer würde da die Klatschlieder draußen im flachen Land infrage stellen?

Der Rhythmus des Catalpa ruft die Sphinxmotte (*Ceratomia catalpae*) auf den Plan, die bis zu 500 Eier auf einmal auf seine Blätter legt. Eier, die jeweils nur einen halben Millimeter groß sind. Diese Blätter sind das einzige Nah-

rungsmittel für diese Art von Raupe, und wenn sie nicht aufgehalten werden, können sie alle Blätter eines mächtigen Catalpas in nur einer Nacht vernichten. Kinder der Prärie wissen, dass sich mit diesen »Würmern« wunderbar Taschengeld verdienen lässt. Die Sphinxraupen (die auch als *Catfish Candy* bekannt sind) werden als Köder sehr geschätzt. Besonders Katzenfische und der blaue Sonnenbarsch verschlingen die Raupen, ohne bei ihrem plötzlichen Auftauchen im Wasser auch nur den geringsten Verdacht zu schöpfen.

Manchmal klaubten wir, bevor wir unsere Mutter abholten, noch ein paar Münzen für den Snackautomaten zusammen, der im Foyer ihres Büros stand. Im Jahr 1986 kostete ein *Little Debbie Brownie* unschätzbare 35 Cent – wertvoll besonders deshalb, weil wir unser kleines Taschengeld nur unregelmäßig bekamen und uns nicht darauf verlassen konnten, dass es so bald wieder welches geben würde, um uns ein Dutzend Weingummiarmbänder den ganzen Arm raufzuschieben – natürlich um damit Madonna zu imitieren – oder um uns ein Eis-Sandwich für 99 Cent bei *Dairy Queen* zu kaufen oder um auf ein weiteres Paar bunter Flip-Flops zu sparen. Man kannte uns in diesem verschlafenen kleinen Landstrich als die Töchter der neuen Ärztin. Doch meine Mutter stellte sicher, dass wir nicht so verwöhnt wurden, wie die Kinder ihrer Kolleg*innen. Die nämlich besaßen oft sechs oder sieben Paar der neuesten Sportschuhkollektion und diskutierten

bereits über die Marke ihres zukünftigen ersten Luxusautos. Für uns Schwestern war Extravaganz damals der seltene Nachmittag, an dem wir genügend Münzen fanden, um uns einen Brownie zu teilen.

Nachdem wir an der Rezeption begrüßt hatten, ein paar Etagen mit dem Aufzug hochgefahren und an dem Billardtisch der Patient*innen vorbeigelaufen waren, grinsten wir unserer Mutter mit Schokoladenresten zwischen den Zähnen entgegen. *Karies, Karies*, fauchte sie dann und ließ alles stehen und liegen, um uns zur Begrüßung zu küssen und in die Arme zu schließen. Erst Jahre später konnte ich nachvollziehen, dass sie ihre Tage damit verbrachte, Patient*innen zu helfen, die sie mitunter rassistisch beschimpften und ihr Gewalt androhten – wie etwa *Verschwinde, du Schlitzi, oder ich erwürge dich mit meinen bloßen Händen*. Ich weiß nicht, wie sie es geschafft hat, mit den Mikroaggressionen der Familien umzugehen, die ihr sagten, sie könnten ihren Akzent nicht verstehen. Oder wie sie es aushielt, dass manche von ihnen besonders laut und langsam mit ihr sprachen, ganz so, als wäre sie – Klassenbeste, erste *Doctora* ihres kleinen Dorfes im Norden der Philippinen – ein kleines Kind, das nichts versteht. Doch meine Mutter behielt immer die Ruhe, wiederholte ihre Empfehlungen und kümmerte sich um ihre Fälle, ohne die Beherrschung zu verlieren.

Wie schaffte sie es, all das hinter sich in ihrem Büro zu lassen? Den Schalter umzulegen, um sich das Geschnatter ihrer beiden Mädchen – eine in der fünften, die andere in der sechsten Klasse – über Spielplatzdramen, Kränkungen und kleine Alltagserfolge anzuhören? Ich erinnere mich nicht, dass sie je über ihre Arbeit sprach, während wir nach

Hause liefen, sie ihre stylischen Kostüme ablegte oder sie uns etwas zu essen machte. Was sie alles erdulden musste, erfuhr ich nur, weil ich heimlich ihre Tagebücher überflog, wenn sie gerade im Bad duschte oder ihre Zähne putzte. Ohne diese verstohlenen Einblicke hätte ich nie mitbekommen, was sie in diesem einen Jahr aushalten musste.

Dreißig Jahre später stehe ich unter dem größten Catalpa des Bundesstaats Mississippi. Dieser Baum ist eines der Herzstücke des berühmten »Tree Walks« auf dem Campus der Universität von Mississippi, an der ich momentan unterrichte. Seine Äste strecken sich in der Waagerechten fast so lang wie ein Bus. Sie müssen an mehreren Stellen von dicken Metallpfosten gestützt werden, damit diejenigen, die in der Mitte weich sind und anfangen matschig zu werden, nicht auf ahnungslose Studierende herunterfallen.

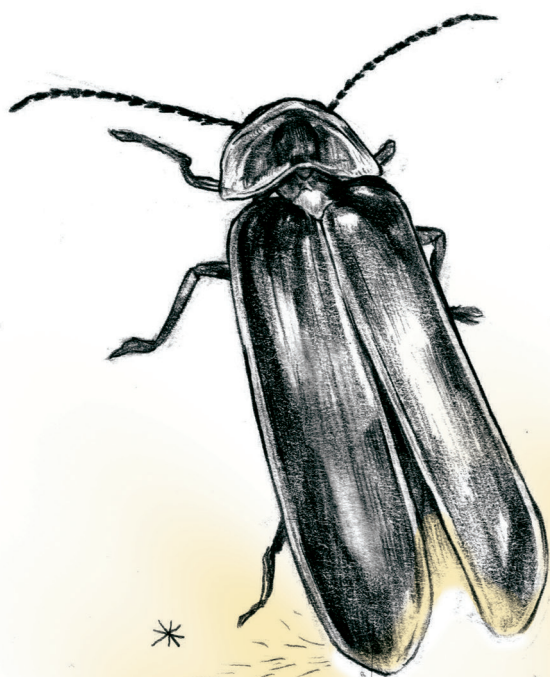
Die dreißig Zentimeter langen Blätter eines solchen Baumes bedeuteten für mich immer Schutz vor hartnäckigem Sonnenschein und gnadenlosen Blicken. Als ich in die Südstaaten zog, ging ich davon aus, dass ich diese breiten

Blätter ständig brauchen würde, aber zum ersten Mal in meinem Leben brauchte ich sie nicht. Und meine Kinder sahen zum ersten Mal in ihrem Leben täglich außer mir auch noch viele andere People of Color. Niemand starrt mich hier im Süden an. Niemand starrt hier meine Eltern an, wenn sie zu Besuch kommen – genauso wenig wie in Florida, wo sie jetzt wohnen. Meine Eltern nutzen ihre Rente, um einen aufwendigen Garten zu betreiben. Einen Garten mit vielen Bäumen, die sehr kleine Blätter haben. Eine ihrer großen Freuden ist es, diese nach einem Spaziergang zu pflegen. Da werden dann tote Blätter oder Äste abgezupft und sorgfältig gestutzt, viel ordentlicher als jeder Haarschnitt, den ich je bekommen habe. Wenn ich sie besuche, gehe ich am liebsten mit meiner Mutter zwischen den Obstbäumen spazieren und höre ihr zu, wenn sie mir haarklein über alle Gartenereignisse erzählt, die sich seit meinem letzten Besuch abgespielt haben: *Kannst du glauben, dass der hier beim letzten Hurrikan alle Blüten verloren hat? Das ist so traurig, jetzt wird es dieses Jahr keine Mangos geben. Hier ist der Baum, an dem die Vanda-Orchideen am besten wachsen, erinnerst du dich? Ich habe deinem Vater gesagt, dass die Vögel alle Früchte von diesem Baum klauen würden, aber er hat mir nicht geglaubt, kannst du dir das vorstellen?*

Wenn ich nun auf dem Campus in Mississippi an dem großen Catalpa vorbeigehe, denke ich an die schüchterne Sechstklässlerin, die richtig nervös wurde, wenn die Leute

sie anstarrten. Aber dann erinnere ich mich an das selbstbewusste Klick-Klack der Absätze meiner Mutter, wenn sie mit mir und meiner Schwester nach Hause lief. Wenn uns dann Leute anstarrten, schien es meine Mutter nicht zu kümmern, oder sie tat so, als ob sie es gar nicht bemerken würde. Ich erinnere mich auch an ihr strahlendes Lächeln, wenn wir in ihr Büro stürmten, und ihr lautes Lachen, wenn wir von unseren Dramen in der großen Pause oder beim Sportunterricht erzählten. Und ich höre meine eigenen Absätze, wenn ich zu meiner ersten Stunde eile, die ich an der Universität unterrichtete.

Der Catalpa auf dem Campus zeigt heute Morgen seine cremefarbenen Blüten. Ein Morgen, der schon seit 9 Uhr feucht und schwül ist. Der Baum steht immer noch, trotz der zwei oder drei Tornadowarnungen, die wir in unserem ersten Jahr in Mississippi hatten. Als ich an ihm vorbeigehe, überlege ich, welches der Blätter wohl groß genug ist, um mein ganzes Gesicht zu verdecken, sollte das je wieder nötig sein. Sollte es je wieder nötig sein, dass ich unbemerkt bleiben muss, um mich vor Fragen wie *Was bist du?* und *Wo kommst du her?* zu schützen. Ich laufe weiter. Meine Studierenden warten. Meine lieben Südstaaten-Studierenden, die darauf bestehen, mich »Ma'am« zu nennen, egal wie sehr ich sanft protestiere. Ich kann es kaum erwarten, ihre schönen Gesichter zu sehen.



GLÜHWÜRMCHEN

Photinus pyralis

Wenn der erste kleine Lichtpunkt eines Glühwürmchens im Sommer am Nachthimmel glimmt, möchte ich immer gleich meine Mutter anrufen, einfach nur um ihr Hallo zu sagen. Die Biografie des Glühwürmchens besteht aus einem zarten elektrischen Kleid, einer kleinen Flamme, die in den Gräben entlang der Highways züngelt, und den Elytren, welche die hinteren Flügel des Glühwürmchens bedecken und sich wie leichtes Leder abheben, geschmeidiger als bei jedem anderen Käfer. Es fliegt wie ein lautes Lachen, das so nur im Sommer möglich ist, wenn der Gestank von brutzelndem Fleisch die Straße hinaufwabert, die Schnuten der Nachbarskinder von lauter Wassereis verschmiert sind und ihnen in Vorfreude auf das Fangen oder mit dem Ball spielen die Münder offen stehen.

Früher sah ich sie immer, wenn wir von Familienurlaube wieder nach Hause fuhren, zurück in die ländliche Gegend westlich von New York. Mein Vater liebte es, nachts zu fahren, um das grelle Sommerlicht und die Hitze zu meiden. Meine Schwester und ich saßen dann in Decken gehüllt, durch eine riesige Kühlbox voneinander getrennt, auf der Rückbank. Ich nickte regelmäßig ein und wurde wieder wach, was umso schöner war, weil ich dann das an-

genehme Murmeln meiner Eltern hörte. Manchmal versuchte ich, ihnen zuzuhören, wurde dabei aber oft von den unregelmäßig aufblitzenden Lichterchen abgelenkt, die verschwommen an uns vorbeizogen.

Jedes Jahr im Juni finden sich für ein paar Wochen in den Great Smoky Mountains unzählige Rover-Glühwürmchen für eine leuchtende Darbietung zusammen. Sie sind die einzige Glühwürmchenart in Nordamerika, die ihr Blinken synchronisiert. Vor Jahren machten wir dort während eines unserer sagenhaften Roadtrips eine Pause. Mein Vater wusste unser Auto ininigem Abstand zu einem unfassbar grünen Hügel zu parken, der aus einem Tal voller Waldlilien, Feuerkirschen und Erlenblättrigem Schneeball auftauchte. Er wusste auch, dass wir rote Stoffbeutel über unsere Taschenlampen ziehen mussten, um die Glühwürmchen nicht zu stören, als er seine Frau und seine beiden etwas scheuen jugendlichen Töchter durch die dunkelblaue Pause kurz nach der Abenddämmerung führte. Ich gebe zu, dass ich anfangs tatsächlich viel lieber in meinem klimatisierten Hotelzimmer gewesen wäre – überall, nur nicht auf diesem einsamen Schotterweg, auf dem lediglich vereinzelte Balzrufe eines Ochsenfroschs die Dunkelheit durchbrachen. Aber jetzt denke ich daran, dass meine Schwester und ich inzwischen weit voneinander entfernt an unterschiedlichen Orten leben, und ich bin dankbar für diese Familienurlaube, bei denen wir zusammen in der Natur sein und über diese Erde gehen konnten.

Gegen Ende eines solchen Urlaubs war meine Mutter immer erschöpft, aber ich weiß, dass ihr jeder der seltenen Tage ohne Arbeit und mit ihrer Familie lieb und teuer war. Wie sehr ich mich nach diesen gemütlichen Urlaubstagen und den unendlich geruhsamen Abenden sehne, danach, wie sie sich Zeit nahm, unsere Rüschen-nachthemden rauszusuchen, wie wir über die Erlebnisse des Tages und unsere billigen Souvenirs lachten. Sie zog mir die Decke bis zum Kinn. Ihr wunderschönes dunkles und welliges Haar kitzelte mich, wenn sie sich vorbeugte, um mir einen Gutenachtkuss zu geben. Sie roch nach *Oil of Olaz* und Pfefferminzkaugummi. Es waren diese Reisen, auf denen ich ihre Zärtlichkeit kennenlernte, die wortlose Gewissheit, die eine Mutter einer Tochter geben kann, während sie mir meinen Pony aus dem Gesicht strich. Es gab keine Eile am Morgen, um meine Schwester und mich in einen Schulbus zu schieben und sich selbst in Richtung Arbeit zu bewegen. Wenn es meine Mutter irgendwann einmal nicht mehr geben sollte, dann weiß ich jetzt schon, dass ich mich an dem Geruch von Minze und Feuchtigkeitscreme festhalten werde, den ich immer mit Schönheit und Liebe verbinde. Ich werde mich immer an diese Sommernächte erinnern, an denen wir nach Hause fuhren, jedoch ohne Eile. Ich werde immer versuchen, mich selbst in unser Oldsmobile zurückzusetzen, so wie die Florfliegen, die sich jede Nacht aufs Neue mit der Glühbirne auf meiner Veranda streiten, um mich an unserer kleinen Familie festzuhalten, die noch nicht mal groß genug

war, um als Schwarm bezeichnet werden zu können: eine Schwester, zwei Eltern.

Ich bin in der Nähe von Wissenschaftler*innen aufgewachsen, die mit Indigofinken arbeiteten. Es gibt kein anderes Blau wie das dieser Vögel, keine ähnlich elektrisierenden Federn. Sie navigieren, indem sie dem Nordstern folgen, und die Forscher*innen versuchten, sie hereinzulegen. Sie sollten in einem dunklen Raum einem anderen, falschen Stern folgen. Aber die wenigsten fallen auf diesen Trick herein. Wenn sie freigelassen werden, finden sie ihren Weg genauso nach Hause wie immer. Die Indigofinken kennen den Nordstern in- und auswendig. In ihrem ersten Sommer lernen sie, nach ihm zu schauen, und sie speichern dieses Wissen, um es Jahre später zu verwenden, wenn sie ihre Wanderung beginnen. Wie viel Zeit sie damit verbracht haben müssen, unter den Flügeln ihrer Mutter aus dem Nest heraus in den Himmel zu diesem Stern zu spicken. Was so hell strahlt, hält sie auf ihrer Bahn.

Während die Finken unerschütterlich bleiben, können Glühwürmchen viel leichter getäuscht werden. Sie verlieren ihren Leuchtrhythmus, sobald nur ein einziges Auto mit eingeschalteten Scheinwerfern an ihnen vorbeifährt. Manchmal dauert es Stunden, bis sie ihr Blinken wieder kalibriert haben. Was passiert in der Sendepause? Welche Verbindungen werden falsch übersetzt oder gehen völlig verloren? Verandalichter, LKWs, Gebäude und grelle